

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1903)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Der Trierer Fall.

In den verflossenen vier Wochen waren die Tagesblätter voll von Berichten und Urteilen über den „Trierer Fall“. Die meisten Leser der Kirchenzeitung wissen recht gut, um was es sich dabei handelte, nichtsdestoweniger halten wir es für angezeigt, die Sachen im Zusammenhang hier noch einmal vorzuführen.

Sonntag den 15. Februar wurde in den Pfarrkirchen von Trier der diesjährige Fastenhirtenbrief des hochw. Bischofs Dr. Felix Korum verlesen, mit den verschiedenen Anordnungen betreffend die Fastenzeit und den Empfang der österlichen Sakramente. Im Zusammenhange damit erfolgte an die Katholiken der Stadt Trier die Mitteilung, dass diejenigen, welche trotz der bisher ergangenen Mahnungen ihre Kinder auch fernerhin der paritätischen höhern Mädchenschule und dem Lehrerinnenseminar in Trier anvertrauen würden, der Absolution im Bussakrament als unwürdig erachtet werden müssten. Die Massregel war einschneidend und begegnete lebhaftem Widerspruch; um sie zu verstehen, müssen wir in der Geschichte der Trierschen Schulanstalten fünf und zwanzig Jahre zurückgehen.

Bis zum Jahre 1873 waren die öffentlichen Mädchenschulen von Trier den sogenannten „Welschnonnen“ anvertraut. Sie wurden ein Opfer des Kulturkampfes: sie mussten ihre Lehrtätigkeit im genannten Jahre aufgeben und verliessen 1874 die Stadt. Wohl entstanden zwei katholische Privatschulen, aber auch der Stadtrat von Trier fühlte die entstandene Lücke und dachte bis zum Jahre 1878 daran, wieder eine öffentliche katholische Töchterchule ins Leben treten zu lassen, da die Bevölkerung von Trier zu neun Zehnteln dem katholischen Bekenntnis angehört und auch die Evangelischen ihre eigenen Schulen haben. Aber 1878 wurde von der Stadt plötzlich eine paritätische höhere Töchterchule gegründet. Der gesamte Pfarrklerus und ein grosser Teil der Bürgerschaft protestierten, aber umsonst.

So lagen die Sachen beim Regierungsantritt von Bischof Dr. Korum. Derselbe erliess, von der Geistlichkeit um Weisung ersucht, im Januar des Jahres 1883 eine einlässliche Instruktion, worin er, gestützt auf die neuern Aeusserungen des hl. Stuhles die principielle Stellung der Kirche gegenüber gemischten Schulen erörterte und für die Trierer Verhältnisse die entsprechenden Folgerungen ableitete. Die Anschauung Roms war besonders zum Ausdruck gekommen in dem Schreiben Pius IX. an den Erzbischof von Freiburg vom Jahre 1864 und in der Instruktion der Propaganda an die Bischöfe

der nordamerikanischen Union vom 25. November 1875, sowie in der Beantwortung einer Anfrage aus St. Gallen durch das S. Officium im Jahre 1863. Wertvoll sind auch die Bestimmungen des 2. nordamerikanischen Plenarkoncils in Baltimore und des Kölner Provinzialkoncils von Köln im Jahre 1858. Aus all diesen Aktenstücken kam Bischof Korum zu folgenden Schlüssen: Die Kirche verwirft solche gemischte Schulen, weil durch dieselben der Kirche der ihr gebührende Einfluss auf die Erziehung der Kinder entzogen wird, diese selbst aber einer schweren Gefährdung ihres katholischen Glaubens ausgesetzt sind. Daraus ergab sich weiter, dass die kirchlichen Organe in der Regel bei solchen Schulen nicht positiv z. B. durch Erteilung des Religionsunterrichtes mitwirken können, und dass es denn Eltern nicht gestattet ist, Kinder in solche Schulen zu schicken. Etwas verändert wird der Standpunkt und damit auch die praktischen Folgerungen wenn 1. keine gleichwertige katholische Schulen vorhanden sind, oder die Gefährdung der Kinder durch entsprechende Sicherheitsmassregeln beseitigt oder sehr verringert erscheint. 2. die Benützung der gemischten Schulen ohne schwere materielle Nachteile nicht zu umgehen ist.

Diese Grundsätze wurden nun an die Trierer Verhältnisse angelegt und das Ergebnis der Prüfung war, dass der Bischof sowohl das Mitwirken durch Schulgottesdienst und Religionslehre versagte, als auch den Besuch der Schule für unzulässig erklärte. Bei dieser Haltung verblieb er durch alle die 19 Jahre, die seither verflossen sind. Alle Versuche der Schulbehörden, ihn zur Aenderung derselben zu bestimmen, waren erfolglos.

Die Lage wurde auch nicht besser, sondern schlimmer seit Einrichtung des paritätischen Lehrerseminars. Der Uebertritt an dasselbe aus katholischen Erziehungsanstalten wurde erschwert, fast verunmöglicht; jüngst wurden auch noch vier Klassen der bisherigen katholischen Gemeindeschulen verstaatlicht und dem Lehrerseminar angegliedert. Das Lehrpersonal war zum grossen Teil protestantisch, insbesondere lag der Unterricht für deutsche Litteratur und Geschichte in protestantischen Händen.

Musste schon das Bestehen einer derartigen Schule inmitten eines weit überwiegenden katholischen Gebietes stutzig machen, so wurde der Eindruck, dass es sich um eine planmässige Schwächung der katholischen Gesinnung bei der weiblichen Jugend handle, noch bedeutend verstärkt durch das Vorgehen der preussischen Regierung in den Städten St. Johann-Saarbrücken und Kreuznach. Auch an diesen beiden Orten wurden im letzten Jahre entgegen dem dringenden

Wunsche der katholischen Bevölkerung, trotz des Bestehens von evangelischen höhern Töchterschulen paritätische Anstalten für weibliche Bildung gegründet und zwar unter solchen Verumständen, welche nur unter der Voraussetzung der systematischen Protestantisierung dieser Landesteile erklärlich sind.

Unter diesen Umständen erschien es dem Bischofe geboten, den Katholiken ihre Pflicht wieder neuerdings in Erinnerung zu rufen. Er hatte in seine Instruktion von 1883 auch einen Passus aus der Weisung der Propaganda von 1875 an die amerikanischen Bischöfe aufgenommen. «Alle Eltern, welche es versäumen, ihren Kindern eine christliche Schulbildung zu geben, oder die sie solche Schulen besuchen lassen, in denen das Verderben ihrer Seelen unausweichlich ist, oder die endlich, obwohl am gleichen Orte eine tüchtige gehörig ausgerüstete katholische Schule vorhanden ist oder obwohl sie die Mittel haben, die Kinder anderswo katholisch erziehen zu lassen, nichtsdestoweniger die Kinder ohne genügenden Grund und ohne die notwendigen Veranstaltungen, durch welche die nächste Gefahr der Verderbnis zu einer entfernen wird, in die (konfessionslosen) öffentlichen Schulen schicken, — alle diese Eltern können nach der klaren Lehre der katholischen Moral, wenn sie auf ihrem Vorhaben bestehen, im Beichtstuhl nicht absolviert werden.» Auf diese Entscheidung griff Bischof Korum wieder zurück, und liess dieselben den Gläubigen von der Kanzel zur Kenntnis bringen. Darüber, ob dieses Vorgehen gerade das glücklichste und bei den vorliegenden Verhältnissen wirksamste war, können die Meinungen verschieden sein, dass es aber, in sich berechtigt und naheliegend ist, wird kein Katholik bei unbefangener Würdigung der Sache bestreiten können. Zudem war der Bischof zu dieser Publikation geradezu herausgefordert worden durch das Verhalten der Presse, besonders durch einen Artikel der Frankfurter Zeitung vom 25. Jan.

Die Wirkung der bischöflichen Mahnung ist bekannt. Die gesamte akatholische und liberale Presse fiel einstimmig mit einer wahren Wut über den Bischof her. Im preussischen Abgeordnetenhaus stellte der nationalliberale Abgeordnete Bachmann eine Interpellation: «Hat die königliche Staatsregierung Kenntnis davon genommen, dass die katholische Geistlichkeit in Trier im Anschluss an einen Erlass des dortigen Bischofs von der Kanzel eine Erklärung verlesen hat, welche katholische Eltern, deren Kinder die staatliche höhere Töchterschule in Trier besuchen, mit kirchlichen Zuchtmitteln bedroht? In welcher Weise beabsichtigt sie, die staatliche Autorität auf dem Gebiete des Schulwesens diesen geistlichen Uebergriffen gegenüber zu wahren?» Der Abgeordnete Hackenberg, welcher die Interpellation in der Sitzung vom 2. März begründete, erklärte den Erlass des Bischofs als eine Mobilmachung der katholischen Kirche gegen die staatliche Schule und forderte die Regierung auf, die Autorität des Staates im Schulwesen zu wahren und solche Eingriffe energisch zurückzuweisen. Die Regierung zeigte aber keine grosse Lust, diesen Aufforderungen zu folgen. Bei aller Missbilligung dessen, was von Seite des Trierer Bischofs geschehen war, bedauerten der Reichskanzler und der Kultusminister, dass ihnen von bestehenden Uebelständen vom Bischof keine Kenntnis gegeben worden sei und erklärten sich bereit, berechtigten Wünschen der Katholiken nachzukommen. Dass die Klagen der letztern

nur allzu sehr begründet sind, beleuchteten die katholischen Abgeordneten Dittrich und Rören besonders auch durch den Hinweis, dass in Preussen die Schulen gesetzlich konfessionell sind und dass im ganzen Gebiete der Monarchie nur zwei paritätische Lehrerinnenseminare bestehen: in Trier und in Posen.

Graf Bülow machte die Mitteilung, dass er durch die preussische Gesandtschaft in Rom den Fall dem hl. Stuhle zur Kenntnis gebracht und dessen Vermittlung nachgesucht habe. Bischof Korum selbst wollte damals persönlich in Rom. Wie verlautet, hat auch Kardinal Kopp, der Fürstbischof von Breslau, um das Zustandekommen einer Verständigung sich bemüht. Rom ging wirklich auf die Mission ein. Das Resultat derselben war eine neue öffentliche Kundgebung des Bischofs von Trier. Sonntag den 8. März verlasen die Trierer Pfarrer folgende Erklärung: «Gemäss den Erklärungen des Herrn Ministers für Kirchen- und Schulangelegenheiten im Abgeordnetenhaus und weiteren Mitteilungen hat die königliche Staatsregierung die Absicht, den Wünschen der Katholiken Triers in der Schulfrage gerecht zu werden. Darum hat der hochw. Bischof in Uebereinstimmung mit dem hl. Vater angeordnet, dass unsere Kanzelpublikation vom Sonntag den 15. Februar, wegen veränderter Umstände, als nicht erfolgt zu betrachten sei.»

Der Bischof konnte dem Frieden zu lieb diesen Rückzug antreten in Folge der veränderten Umstände. Wenn die Regierung, wie sie es nun versprochen hat, die Verhältnisse an der höhern Töchterschule in Trier so gestaltet, dass sie von katholischen Kindern ohne wesentliche Gefährdung ihres Glaubens besucht werden kann, ist der Grund der strengen Massregel des Bischofs weggefallen. Dass die kirchlichen Behörden den ersten Schritt zu dieser Verständigung getan haben, zeigt nur, auf welcher Seite aufrichtige Friedensliebe vorhanden ist. Der «evangelische Bund» ist mit dem Schritte des Trierer Bischofs sehr unzufrieden, weil eben das Ziel desselben, die Protestantisierung der Rheinlande, damit wieder aufgehalten wird. Deswegen fahren seine Organe fort, aus Anlass des «Trierer Falles» gegen die Katholiken zu hetzen, und namentlich auch die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes nach Kräften zu hintertreiben. Dass es übrigens mit der Aufhebung dieses Paragraph auch der preussischen Regierung nicht Ernst ist, wird daraus ersichtlich, dass sie den Hetzern Zeit lässt, eine Gegendemonstration in Scene zu setzen. Ob ihre Absichten bezüglich Sanierung der Trierer Schulverhältnisse aufrichtiger sind, muss die Zukunft lehren.

Luzern.

Dr. F. Segesser.

Eherechtliche Studien zur Apologie der christlichen Auffassung der Ehe und der Familie.

Das Problem der Ehe ist nicht bloss theoretisch eines der schwierigsten, sondern zugleich praktisch eines der bedeutungsvollsten. Der Seelsorger, Jurist, Richter, Journalist, Sozialpolitiker erfährt es zur Genüge, dass eine emsige Miniarbeit mehr als je betrieben wird gegen den Bestand der Familie. Das erste und wichtigste Institut, wodurch der Egoismus gebunden und ein Gesamtleben vorbereitet wird

hat hauptsächlich von Seite des Individualismus und einer gewissen Richtung in der Soziologie Angriffe zu bestehen. Der Individualismus betrachtet die Familie nicht als eine Wesenheit für sich, er will sie nur aus den gegenseitigen Beziehungen unabhängiger Individuen ableiten, also höchstens als die Summe ihrer Elemente begreifen: Mann plus Frau plus Kind; eine Einheit ergibt sich nur «durch juristische Zwangsspezialitäten der Ehe». So ist z. B. nach Friedr. Prinzing (Ehescheidungen in Berlin 1901) die Zunahme der Ehescheidungen keine bedrohliche Erscheinung, «diese Zunahme ist nur eine Begleiterscheinung der in neuester Zeit in so gesteigertem Masse hervorgetretenen Neigung bei seinen individuellen Bestrebungen sich durch keine Schranken binden lassen zu wollen.» Diese Richtung erblickt in der juristischen Gestaltung der Ehe nicht die aus dem innern Wesen der Sache hervorgehenden rechtlichen Anforderungen und Bestimmungen des Verhaltens, ohne deren Wahrung des eheliche Verhältnis nicht bestehen kann, sondern nur einen «Schematismus mit zuviel Zwang versetzten Einrichtungen» des positiven Rechts. Es entspricht dem in der deutschen juristischen Schule herrschenden Relativismus, wenn auch auf die Ehe der Subjectivismus angewandt wird. Wie die Relativisten infolge falscher Erkenntnistheorie nicht ein objectiv Gerechtes und Gutes anerkennen, sondern nur nach verschiedenen Bedürfnissen «zu verschiedenen Zeiten verschieden auftretende Urteile» über das Gerechte und Gute (nur Werturteile, keine objectiv existierende wertbeurteilte Sache) gelten lassen wollen und demnach zum vornherein skeptisch auf eine Uebereinstimmung der Anschauung mit dem angeschauten Ding verzichten, so muss ebenso das Institut der Ehe eine solche Behandlung sich gefallen lassen. In dieser Betrachtungsweise befangen sagt z. B. der in der rechtsphilosophischen Litteratur bekannte Jurist W. Schuppe (das Recht und die Ehe, in Zeitsch. f. immanente Philos. 1, 302 ff): «Was die Ehe mit dem Recht zu tun hat, hängt ganz davon ab, wie von den Rechtsgenossen (richtiger gesagt Parlamentsmehrheit) gemäss der Entwicklungsstufe und Entwicklungsrichtung unter Abhängigkeit vom Volkscharakter und allen Umständen der Zeit und des Ortes über den geschlechtlichen Verkehr überhaupt, über den Wert des Weibes und über das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern gedacht und gefühlt wird». Im Sittengesetz selbst sprechen sich nur «Wertschätzungen» aus (ib, S. 306). Ein objectives Prinzip des Eherechtes wäre somit unmöglich, wenn es lediglich von dem jeweiligen herrschenden Meinen und Fühlen der Majorität abhängt, anstatt dasselbe als im innern Wesen der Sache gelegen nur zu ergründen und anzuerkennen. Dank dem polternden Benehmen und der rührigen Agitation der individualistischen Richtung wird jetzt in der Gesetzgebung ihren Forderungen soweit Rücksicht getragen, dass selbst der Materialist E. Dühring (Wert des Lebens, 1902), der die Religion als Phantasietrug ablehnt und «für freie Ehe, nicht freie Liebe» eintritt, offen ausspricht: «Wie heute die moralischen Zustände sind, namentlich angesichts der Auflösung und Uebergangsphase, in der wir uns befinden, ist es mindestens bedenklich und gerade im Interesse der Frauen am bedenklichsten von etwas mehr bindenden Bürgschaften der Ehe Abstand zu nehmen.»

Trotz des Misserfolges in der Naturwissenschaft gehört die Darwinismusspielerei noch immer zum wissenschaftlichen

Rüstzeug der sogen. positiven Soziologie, welche die soziale Grundgemeinschaft, die Familie, mit ihren Dichtungen umkleidet und auf einen haltlosen Unterbau stellt. Von der tierischen Abstammung des Menschen beweislos ausgehend, operiert man mit abstossenden nichts beweisenden Analogien aus dem Tierreich; Hetärismus, Promiscuität, Matriarchat, Gruppenehe, Hordenehe etc. werden trotz des ungenügenden Tatsachenmaterials vereinzelter verwahrloster Völker nicht als Entartungen des ursprünglichen Verhältnisses, sondern als erste Geschlechterordnung oder als natürliche Zwischenstufe in dem Prozess des Selbsthinaufarbeitens der Natur zu immer neuen Rhythmen (Rhythmotropismus, d. h. Entwicklung zu stets schönern Lebensformen, Häufung der Lustempfindung, Verminderung des Schmerzgefühls) dargestellt. Auf dieser Grundlage wird dann eine Ehetheorie aufgebaut, bei der die sittliche Seite der Ehe zu kurz kommt.

Unter diesen Umständen ist es nicht genügend, wenn eine Behandlung des katholischen Eherechts nur auf eine präzise Entwicklung der kirchlichen Rechtssätze Rücksicht nimmt. Es muss damit eine Apologie des christlichen Ehe- und Familienbegriffs in ausreichendem Mass verbunden werden, wie es Mart. Leitner in seinem «Lehrbuch des katholischen Eherechts» (Paderborn 1902, Verlag von Ferd. Schöningh) trefflich verstanden hat. Dieses neueste Werk über Eherecht empfiehlt sich übrigens nicht allein durch den apogetischen Hauch, der das Buch durchweht, sondern auch durch sonstige Vorzüge: klare, sorgfältige Darstellung des geltenden Rechts, die keinen Schwierigkeiten ausweicht, eingehende Berücksichtigung der präjudiziellen Entscheidungen der römischen Kurialbehörden, und der neuesten Aenderungen im Dispenswesen (Formulae Datariae Apost. 1901), die stetige Bezugnahme auf staatliche Gesetze (neben dem schweizer. Civilehesgesetz ist auch der eidgenössische Entwurf eines Civilgesetzbuches in die Darstellung einbezogen), die für die Praxis berechneten Ausführungen (Winke für das Verhalten bei Collisionen, Rechtsfälle, Formulare). So ist das Buch ein zuverlässiger Führer für Studierende und Praktiker.

Ein apogetisches Interesse beansprucht in hohem Mass die Litteratur, die in Italien zur Bekämpfung der Versuche, die Ehescheidung gesetzlich zu ermöglichen entstanden ist. Viermal hat der Deputierte Morelli ein dahin zielendes Projekt der Kammer vorgelegt (1876—1880), es folgten die Vorlagen der Minister Villa (1881) und Zanardelli (1882); einen neuen Versuch machte Villa 1891, nachdem der Florentiner Juristentag ihn ermutigt hatte; zuletzt traten 1901 die sozialistischen Deputierten Berenini und Boriani mit einem Projekt auf, das in der Hauptsache in der neuen Regierungsvorlage «sull ordinamento della famiglia» aufgenommen wurde. Der Angriff der Leidenschaft auf die Ehe hat die einsichtigen Freunde einer ungeschwächten Familienordnung nicht schlafend gefunden. Kaum regte sich die erste künstliche Demoralisierungsagitation, so stand schon auch eine feldtüchtige Cohorte mit blanken Waffen dem Störfried gegenüber und sie hat bisher siegreich das Feld behauptet. In Wort und Schrift verbreitete man Aufklärung über die familienfeindlichen Bestrebungen; in allen Städten entfalten die besonders zur Bekämpfung der Scheidung gebildeten Comitati eine segensreiche Wirksamkeit; eine Protestbewegung brachte 3½ Millionen Unterschriften gegen die Regierungsvorlage zu handen des Parlaments auf. An dem

ehrenvollen Erfolge, welcher die Regierung eingeschüchtert hat, sind aber nicht allein kirchliche Kreise beteiligt, auch sehr viele Liberale, sogar Materialisten (wie Prof. Morselli) und Juden (wie Prof. Polacco, Rechtslehrer an der Universität Padua) haben die versuchte Neuerung als unheilvoll bekämpft.

Von den hier in Betracht kommenden Schriften «*Contro il divorzio*» stammen von weltlichen Hochschullehrern: C. F. Gabba in Pisa, bedeutendster Vorkämpfer, 4. ed. (Milano 1902), L. M. Billia (Turin 1902), Exminister Gianturco (Neapel 1891), A. Conti (Florenz 1894), S. F. Fisichella (Messina 1894), C. P. Chironi (Memorie der Akademie der Wissenschaft. Turin, 2, vol. 52), Filomusi-Guelfi (Rom 1887), A. Vismara (Mailand 1886), V. Polacco (Padua 1892), ferner gehören hieher Fusinato, P. Sbarbaro, E. Morselli, der sozialistische Kriminalist A. Zerboglio in Pisa, R. Cognetti de Martiis etc. Von andern weltlichen Schriftstellern: A. Salandra (Rom 1881), E. Cenni (Florenz 1881), Tempia (Florenz 1884), E. Raffaelli (Neapel 1882), A. Sterni (Triest 1883 gegen A. Dumas), Bernasconi (Casale 1891), F. Linati (Florenz 1881), ferner geschrieben A. Sormani, E. Vidari, Crispolti, Zoppi. *Parlamentarier und Staatsmänner*: E. Bianchi (Pisa 1878), E. Scalini (1902, Berichterstatter der scheidungsfeindlichen Gruppe im Parlament), Fürst Corsini, Exminister Bonghi, Gennaro Rocco (Neapel 1892), Fusco etc. *Advokaten*: F. Carfora (Neapel 1893), C. Rougier (Mailand 1892), Constabile und Ildebr. Verrone, Santucci, Serralunga. Erwähnung verdient auch der vielgefeierte Dichter Fogazarro. Aus dem *Klerus*: G. Zinelli (Verona 1883), A. Pieracini (Pisa 1879), Aguilar (Turin 1879), Torregrossa (Palermo 1893), G. Volpi (ib. 1893), Cardinal Capececiatro (Rom 1902), Salvatore Brandi, Bonazzi etc. *Aufsätze* sind erschienen in den Zeitschriften: *Nuovo Risorgimento*, *Scuola Cattolica*, *Civiltà cattolica*, *Rassegna Nazionale*, *Nuova Antologia*, *Cultura*, *Libera Parola*, *Idea liberale*, *Vita internazionale*, *Libero edificare*, *Rivista ital. per le scienze giuridiche*, etc.

Das in diesen Schriften niedergelegte Material geht weit über die Bedeutung der Tagesliteratur, es ergänzt und vertieft die Erwägungen zu Gunsten der Unauflöslichkeit des Ehebandes, es bildet eine wertvolle Bereicherung der Philosophie der Familie überhaupt. Denn die Diskussion ist eine sehr vielseitige; Historiker, Statistiker, der Ethnograph, Anthropolog, Mediziner, Rechtslehrer, praktische Juristen, Kriminalisten, Rechts- und Moralphilosophen, der Psycholog, Staatsmann, Sozialpolitiker und Theolog, alle tragen in ihrer Weise dazu bei, die verschiedenen Seiten der Ehe und Familie tiefer zu erfassen und die Ueberzeugung gegen die aufgeputzten Gründe der Versumpfungstendenzen zu befestigen.

Prof. Dr. jur. U. Lampert.

Discours

prononcé dans la Cathédrale de Sainte-Croix d'Orléans, le 12 octobre 1902, à l'occasion du premier centenaire de la naissance de Mgr. Dupanloup, évêque d'Orléans.

(Suite.)

J'ai encore à rappeler le souvenir des combats soutenus par Mgr. Dupanloup contre les principales erreurs philosophiques et sociales de son temps.

Il n'en a pas laissé passer une seule sans lui opposer immédiatement une de ces réfutations décisives qui portent la lumière dans tous les esprits, au moins en ceux qui ne sont pas frappés d'un aveuglement incurable.

A la fin de sa prophétie, Isaïe parle de ces sentinelles que le Seigneur a placées sur les murs de Jérusalem. Elles sont chargées de veiller jour et nuit, d'avertir par leurs cris que l'ennemi approche et qu'il faut courir aux remparts pour le repousser.¹

Cette vigilance de tous les instants, cette surveillance sans trêve ni repos, cette promptitude à discerner les mouvements et les manœuvres des adversaires de la foi et à rallier contre eux ses défenseurs, comme par les sons éclatants du clairon d'alarme: *Clama, ne cesses, quasi tuba exaltavit vocem tuam*;² telles sont bien, exprimées dans le langage imagé de la Bible, les qualités déployées par l'Évêque d'Orléans aux prises avec l'athéisme, la franc-maçonnerie et toutes les manifestations de l'impiété contemporaine.

J'exagérerais, assurément, si je prétendais attribuer à l'auteur de ces écrits de circonstance l'esprit de prophétie. Mais je rendrai simplement hommage à la vérité si j'affirme que sa perspicacité clairvoyante alla bien souvent au delà des périls du moment et fit, pour ainsi dire, toucher du doigt leurs conséquences logiques, inévitables, prochaines.

Ainsi, qui ne croirait avoir été écrites pour nous, ce matin même, ces lignes que j'extrais de sa brochure publiée en 1876 et intitulée: *Où allons-nous?*

«La Franc-Maçonnerie, le positivisme et le radicalisme font en ce moment les derniers efforts pour déchristianiser la France et cela dans un détestable but politique. Toute une troupe d'écrivains, parmi lesquels des sénateurs ou députés, sont à l'œuvre pour insulter et calomnier le christianisme par une monstrueuse et criminelle exploitation de l'ignorance populaire. Grâce à l'habile organisation d'une propagande formidable, le pays est inondé de petits livres où le plus grossier matérialisme, l'athéisme le plus éhonté, la haine la plus furieuse contre la religion chrétienne font assaut de sottises, de sophismes et de mensonges.»³

A la fin de ce même écrit, Mgr. Dupanloup adjurait tous les honnêtes gens, tous les bons citoyens, de serrer leurs rangs et d'opposer une résistance invincible à l'invasion du mal. Il avait dit ailleurs: «Si la démocratie, qui sera peut-être maîtresse demain, est antichrétienne, irréligieuse, athée, elle fera une société effroyable.»⁴

En voyant ce qui se passe autour de nous, qui oserait l'accuser d'exagération?

N'est-ce pas encore notre situation actuelle qu'il photographiait, si je puis parler ainsi, quand il disait: «Les Loges sont de grands clubs électoraux. Là, s'élaborent dans l'ombre les formules qui, au moment favorable, émergent au jour, passent dans la politique, et quand ses adeptes sont les maîtres, dans les lois.»⁵

En 1867, écrivant à ce grand homme de bien qui fut pour lui un ami et souvent un auxiliaire, Augustin Cochin, l'Évêque d'Orléans, signalait avec une tristesse pastorale et

¹ Super muros tuos, Jerusalem, constitui custodes. Tota die et tota nocte non tacebunt (Is. LXII. 6).

² Is. LVIII.

³ Page 31.

⁴ L'Athéisme et le Péril social, p. 169.

⁵ Étude sur la Franc-Maçonnerie.

patriotique l'action néfaste de ce qu'il appelait «un ministère de la dépravation des esprits». Après trente-cinq ans écoulés, quelle douleur de constater que ce ministère de dépravation est toujours à l'œuvre autour de nous; et qu'il travaille sans relâche à «déchristianiser» notre pays, en essayant de masquer tous ses attentats contre nos consciences chrétiennes sous le beau nom de liberté: *Quasi velamen habentes malitiæ, libertatem.*¹

Dans l'année même dont il ne devait pas voir la fin, quelques mois seulement avant de disparaître de ce monde, ce «bon soldat du Christ Jésus» soutint encore le poids d'une bataille qui, cette fois, devait se terminer par une victoire. Les incorrigibles ennemis du christianisme et de l'Église avaient saisi avec empressement la date de 1878 pour faire décerner à Voltaire, au premier centenaire de sa mort, un hommage national et, — autant qu'il aurait pu dépendre d'eux, effacer du front de la France chrétienne la trace du baptême de Clovis. Grâce à un discours prononcé au Sénat par Mgr Dupanloup; grâce surtout à dix lettres écrites coup sur coup et répandues à profusion dans les public, — lettres dont le cardinal Guibert disait spirituellement qu'elles avaient été «le Rosbach de Voltaire», la France officielle ne prit aucune part à la manifestation projetée. Celle-ci demeura l'œuvre exclusive du parti qui depuis, d'ailleurs, a bien pris sa revanche et n'a laissé échapper aucune occasion de blesser nos consciences en glorifiant les écrivains, les orateurs, les hommes politiques, les publicistes qui ont repris à leur compte, pour en faire leur cri de ralliement, la parole tristement fameuse du patriarche de Ferney: «Écrasons l'infâme».

Le jour même de sa mort, Mgr Dupanloup corrigeait les épreuves de son dernier écrit, ses lettres sur l'éducation des jeunes filles. C'était le suprême épisode d'une lutte où il s'était engagé en 1863, dès la première apparition des projets élaborés par un ministre de l'Empire et appliqués depuis avec un lamentable succès, pour soustraire l'éducation moyenne et supérieure des jeunes filles à l'influence de la religion et promouvoir, comme on disait déjà, «la sécularisation des intelligences».

Certes, Mgr Dupanloup n'était pas de ceux qui auraient voulu, avec le Chrysale de Molière, renfermer les femmes dans la sphère presque exclusive des soins du ménage et leur interdire, sous peine d'anathème, d'aspirer à une instruction plus haute et plus variée. Moins que personne, il pouvait être suspect d'obscurantisme et d'idées rétrogrades. Il avait même dans cette question devancé les novateurs. Ses conseils aux femmes chrétiennes sur le travail intellectuel qui leur convient; et, un peu plus tard, son écrit sur les femmes studieuses, prouvent combien il avait la préoccupation de mettre nos femmes françaises à la hauteur des devoirs que leur impose la tendance universelle aux progrès de l'instruction et de rendre les mères de famille capables de seconder avec honneur et succès les études de leurs fils.

Mais là encore, il pressentait et dénonçait avec autant de sagacité que de force les périls nouveaux dont notre société est menacée par ce «féminisme» aux allures arrogantes qui émancipera les femmes non seulement de ce qu'on appelle le joug humiliant de la foi, mais de bien d'autres choses encore que je ne puis pas dire.

Ainsi, jusqu'à la fin, l'évêque d'Orléans (je cite ici M. de Falloux) a eu «cette impétuosité d'un chef d'avant-garde qui, toujours poussé par le cri «en avant», ne campe jamais longtemps au même lieu; ne quittant le bien que pour le mieux, ne donnant la préférence qu'au plus pressé, non par changement de volonté ou de caprice, mais par la seule conviction qu'il faut courir au feu partout où éclate l'incendie.

Le même témoin, très autorisé, ajoute, et cette seule ligne résume fidèlement cette vie sacerdotale et épiscopale si laborieusement remplie, si généreusement dépensée dans les rangs de la sainte milice dont Jésus-Christ est le chef suprême: «Il suffisait à tout, et son ascendant sur les âmes avait le don d'ubiquité.»¹

Oui, l'évêque d'Orléans suffisait à tout. Ni sa tâche pastorale dont il s'acquitta pendant vingt-huit ans en portant l'application la plus soutenue, la plus exacte, la plus minutieuse à tous les détails administratifs du gouvernement d'un diocèse; ni la part de plus en plus active prise par lui, bien avant son épiscopat, aux questions d'intérêt général et une sorte de défense œcuménique de l'Église; ni les sollicitudes touchantes d'un zèle et d'une charité dont bénéficièrent tant de chrétiens et de chrétiennes qui trouvaient en lui un directeur consommé, sachant, comme saint François de Sales, mêler la douceur à la force, pour aider les âmes de bonne volonté à gravir les âpres ascensions de la vertu et à tendre avec persévérance à la perfection de leur état; rien de tout cela ne l'empêcha d'être un des orateurs qui auront laissé le plus légitime renom d'éloquence dans les annales de la chaire chrétienne et un littérateur d'un goût exquis.

Quelles œuvres achevées que ses deux panégyriques de Jeanne d'Arc, ses éloges funèbres de Lamoricière et des morts de Castelfidardo, son plaidoyer pour l'Irlande, son discours du Congrès de Malines et tant d'autres dont je ne puis même citer les titres! Ce sont partout les mêmes qualités maîtresses qui rendent la parole vivante et efficace, à savoir: la simplicité, la clarté, le naturel, la flamme communicative, les élans superbes qui soulèvent les âmes et les emportent jusqu'aux plus hautes régions.

Je ne rappelle qu'en passant ses harangues politiques de l'Assemblée nationale et du Sénat où il savait si bien approprier au milieu dans lequel il se trouvait la forme extérieure de sa parole et tant de prédications faites par lui soit dans cette cathédrale, soit dans les églises de campagne où l'ancien catéchiste excellait à évangéliser les populations rurales de son diocèse.

Quant à ses qualités littéraires, elles s'étaient formées et développées de bonne heure par son commerce assidu, soit avec les écrivains de l'antiquité qu'il défendit contre les intempérances d'un zèle exclusif et plus passionné qu'intelligent — soit avec ces maîtres de notre grand siècle qui s'appellent Bossuet et Fénelon.

Les premiers ouvrages de l'abbé Dupanloup attestent avec quelle prédilection marquée il avait étudié l'archevêque de Cambrai et s'était comme imprégné de son génie et de son style. Je ne mentionne ici que pour mémoire tant d'autres écrits dont le seul catalogue, qui forme un volume,²

¹ L'évêque d'Orléans, par le comte de Falloux, p. 138.

² Les écrits de Mgr Dupanloup, forte brochure de 71 pages, Orléans, chez Herluison.

rend témoignage de la prodigieuse activité et fécondité de ce grand travailleur. En vérité, il avait bien gagné la place qui lui fut donnée à l'Académie française où son discours de réception fit tant d'honneur à l'Église et aux Lettres.

III.

Je suis loin d'avoir tout dit et, plus que personne, je sens à quel point j'ai été incomplet et insuffisant. Toutefois j'ai assez parlé de l'extérieur de cette vie si constamment dépensée au service des plus nobles causes. Il est temps, comme nous le recommandent les mystiques, d'aller du dehors au dedans et de choses déjà grandes en elles-mêmes au principe supérieur d'où elles ont procédé, *ab exterioribus ad interiora, ab interioribus ad superiora*.

Dans son panégyrique de saint Martin, Mgr. Dupanloup, après avoir rappelé les travaux apostoliques du grand évêque et thaumaturge de notre Église des Gaules, ajoutait :

« Il ne faut pas seulement regarder l'éclat extérieur d'une vie. Il y a quelque chose de plus profond à considérer. Il faut descendre dans le cœur de l'homme que l'esprit de Dieu scrute jusque dans son fond. Il faut chercher là le secret de ces prodiges qui nous étonnent, mais qui s'expliquent toujours par les merveilles cachées qui les enfantent. Tout ce grand éclat de vie publique ne fut que l'épanouissement au dehors des vertus de sa vie cachée. Tout cela fut le fruit de l'humilité, de la foi vive, de la prière. »

Oui, ce sont ces influences sacrées et cachées qui rendent compte de l'étonnante activité déployée par Mgr Dupanloup, durant les cinquante-trois années de son sacerdoce et de son épiscopat. On peut leur appliquer, en les surnaturalisant, les beaux vers où Virgile montre la masse de l'univers vivifiée et soutenue par un principe immatériel qu'on ne voit nulle part et qui, cependant, exerce incessamment son action sur toutes les parties de cet immense organisme :

*Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem et magno se corpore miscet.*²

Pour nous, chrétiens, cet esprit, seul capable d'entretenir les manifestations extérieures de la vie surnaturelle, c'est le commerce assidu de l'âme avec Dieu par le recueillement, par la prière, en un mot, par cette piété que l'apôtre nous dit : « être utile à tout. »³

De tant d'œuvres accomplies par l'Évêque d'Orléans, dans tous les genres, nous ne serons plus surpris quand nous aurons été initiés aux pratiques de sa piété quodotienne. Ici, j'éprouve le besoin de remercier le prêtre vénérable, qui nous les a récemment révélées en publiant une partie des carnets dans lesquels l'illustre défunt consignait presque chaque jour ses méditations, ses examens de conscience, ses résolutions. Écrites dans le secret, par Mgr Dupanloup, pour lui seul, devant Dieu seul, ces pages complètent et couronnent le monument élevé à sa mémoire, par son très exact et consciencieux historien, Mgr Lagrange, évêque de Chartres, dont je me reprocherais de n'avoir pas prononcé le nom dans ce discours, puisque c'est à son beau travail que nous devons d'avoir pu connaître à fond la vie de celui qui fut pour lui un maître, un initiateur, un ami.

(A suivre).

¹ Prononcé à Tours, le 16 novembre 1862.

² *Æn.* VI, 726.

³ *I Tim.* IV, 5.

⁴ M. Brancherau, supérieur du grand séminaire d'Orléans.

Deus meus, ad Te de luce vigilo.

Der hl. Vinzenz v. Paul pflegte den Priestern oft zu sagen: «Die Berufsgnade hängt ab vom Gebete und das Gebet vom Aufstehen.» Für das erste sprechen die Worte des Heilandes: *petite et accipietis*, für das zweite spricht die tägliche Erfahrung, denn wer nicht zur bestimmten Zeit und frühzeitig aufsteht, wird gewöhnlich die Betrachtung unterlassen und auch in allen seinen Gebetsübungen nachlässig sein. Nichts nützlicher, als jeden Tag mit einer Abtötung, und gerade mit der genannten, zu beginnen, damit dann von jedem Priester gelte: *Justus cor suum tradidit ad vigilandum diluculo ad Dominum, qui fecit illum, et in conspectu Altissimi deprecabitur.*

Theologische Zeitschriftenschau.

Zeitschrift für kath. Theologie. Bd. 26. Innsbruck 1902.
Heft 3 und 4.

I. Abhandlungen.

1. *Johann Herolt und seine Lehre.* Von Dr. Nikol. Paulus. S. 417—447. — Herolt war ein sehr einflussreicher homiletischer Schriftsteller aus dem Dominikanerorden († 1468). Dessen Schriften werden aufgeführt und ihre Gedanken, welche von zahllosen Predigern dem Volke dargeboten wurden, systematisch und eingehend zusammengestellt. Ein wertvoller Beitrag zum Beweise dafür, dass die katholische Theologie der damaligen Zeit nicht jenen Wirrwarr und jenes Zerrbild darbot, von dem die «Reformatoren» und protestantische Geschichtsschreiber bis auf die Gegenwart herab sprachen.

2. *Die moralische Beurteilung des Handelns aus Lust.* (Utrum liceat agere propter delectationem.) Von Dr. Jos. Blas, Becker. S. 448—465 und S. 673—700. — «Lust» ist jene Betätigung des (vegetativen und sinnlichen) Strebevermögens, welche erzeugt wird, wenn das strebende Wesen den Gegenstand seiner Liebe erreicht hat und umfasst. Sekundär als bewegende Ursache hat sie die Bedeutung eines Zweckes und darf daher auch als Zweck erstrebt werden; im Plane Gottes aber dient sie als Mittel zur Erreichung höherer Zwecke. Sie bildet den Höhepunkt, die Vollkommenheit und Schönheit der Handlung, mit der sie verbunden ist und ein Ganzes ausmacht: ein erquickendes Bad, die unentbehrliche Quelle neuer Kraftentfaltung, der heitere Sonnenschein im Ernst des Lebens. Sie ist weder sich selbst Norm, noch dem Gebiete der Sittlichkeit entzogen, sondern untersteht dem Sittengesetz wie die Handlung, mit der sie verbunden ist. Kant (ähnlich der Quietismus und manche moderne Ethiker) verwechselt sophistischer Weise Norm mit Motiv der Sittlichkeit, wenn er von dieser letztern jede Rücksicht auf «Lust» ausschliessen will. Es ist nicht unmoralisch, die (sinnliche) Lust als Zweck, und zwar als nächsten Zweck zu intendieren — nicht bloss mit, sondern auch aus Lust zu handeln. Sündhaft wäre es dagegen, aus blosser Lust, d. h. mit Ausserachtlassung oder gar mit positiver Verachtung aller andern Rücksichten handeln zu wollen. Lösung der Einwände.

3. *Die Gottheit Jesu bei Clemens von Rom* (I. Cor.) Von Emil Dorsch S. J. S. 466—491 und S. 701—728. — Photius und v. Neuern Wrede, Donaldson, Harnack und A. behaupten, die ewige Gottheit und die zwei Naturen Christi seien dem hl. Papste Clemens I. unbekannt gewesen. Mit Unrecht. Denn: 1. vindiziert Cl. Christo eine reale und persönliche Præexistenz; 2. nennt er ihn den Sohn Gottes, im Sinne einer lebensvollen, spontanen Ausstrahlung der Wesenheit und Grösse Gottes, ähnlich wie Johannes (mit. Evg.) und Paulus (Hebr.), ja er nennt ihn 3. Gott, wenn er sich in seinen Ausführungen enge an den Hebräerbrief anschliesst, wenn er Cho. göttliche Attribute beilegt und auf Christo Doxologien anwendet, die auf ein Geschöpf ohne Gotteslästerung nicht bezogen werden dürfen. (Lichtvolle Auseinandersetzung mit Donaldson und Harnack.)

(Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Chronik.

Totentafel.

Der Klerus des Kantons Freiburg verlor am 22. Februar ein hochangesehenes Mitglied in dem hochw. Herrn Franz Xaver Dumas, Pfarrer von Albeuve und Dekan des Greyerzer Kapitels. Derselbe war geboren 1815, empfing die Priesterweihe 1870 und wurde nach einem kurzen Vikariat in Châtel-St.-Denis Pfarrer von Albeuve. Seit über dreissig Jahren gehörten seine Mühen und Hirtensorgen dieser Gemeinde an, welche insbesondere nach der Einäscherung des Dorfes im Sommer 1876 ihrem Pfarrer nicht nur die neue Kirche, sondern zum grossen Teil auch die mutige Anhandnahme des Wiederaufbaues des Dorfes zu verdanken hat. Die Beerdigung fand unter grosser Teilnahme der Behörden und des Volkes am 26. Februar statt. In der Würde eines Dekans der Gruyère folgt dem Verstorbenen der hochw. Hr. Dr. Henri Python, Kaplan in Sciernes, als Pfarrer von Albeuve der hochw. Herr Menetrey, bisher Pfarrer von Courtion.

Ein ehrwürdiger Priesterpreis hat in Stans sein Haupt zur ewigen Ruhe hingelegt: der hochw. Herr Joseph Theod. von Deschwanden, Bruder des frommen und gefeierten Kunstmalers Paul von Deschwanden. 1821 geboren, 1845 zum Priester geweiht, verlebte er einen grossen Teil seines Lebens in der Jugendseelsorge zu Stans. Er besass eine ganz besondere Gabe, mit den Kindern zu verkehren und wirkte auf dem Gebiete der Katechese bahnbrechend für seinen Heimatsort. Er war, wie ein schöner Nachruf im «Nidwaldner Volksblatt» ausführt, auch ein grosser Freund des Volkes, der Arbeiter, der Armen, des katholischen Vereinslebens. 12 Jahre verwaltete er die Pfarrei Hergiswil, dann zog es ihn wieder nach Stans, wo er als Klosterkaplan zu St. Klara sein gesegnetes irdisches Leben beschloss.

In Münster (Westfalen) starb an einem Schlagflusse im hohen Alter von 87 Jahren der hochwürdigste Weihbischof Dr. Wilhelm Cramer, geboren zu Oelde den 3. März 1815. Er war ein sehr fruchtbarer Volksschriftsteller auf dem apologetischen und ascetischen Gebiete; seit Ende der sechziger Jahre erschien jedes Jahr das eine oder andere erbauende Schriftchen aus seiner Feder. Im Jahre 1884 erhielt er die bischöfliche Weihe und den Titel eines Bischofs von Lycopolis und Weihbischofs von Münster.

Die Katholiken Württembergs haben im Monat Februar einen ihrer tüchtigsten und gewandtesten Führer verloren durch den Hinschied des hochw. Herrn Domkapitular Paul Stiegele in Rottenburg. Unter stürmischem Beifall hat er noch 1901 am Ulmer Katholikentag die Rechte der Kirche auf die geistliche Schulaufsicht verteidigt. Er war auch tätiger Mitarbeiter des Stuttgarter katholischen Sonntagsblattes, auch einige Volksschriften haben ihn zum Verfasser. Er stand in seinem 56. Lebensjahre.

R. I. P.

Kirchliche Ernennungen.

Die katholische Pfarrei Gachnang (Thurgau) wählte zu ihrem Pfarrer den hochw. Herrn Joseph Fräfel von Leutmerken, bisher Kaplan in Tobel. Derselbe wurde Sonntag den 15. März auf seinem neuen Posten installiert.

Zum Kaplan in Malters wählte die dortige Gemeinde den hochw. Herrn Joseph Schürmann von Reiden. Vikar in Schötz.

Zum Pfarrer von Courtion an Stelle des nach Albeuve gehenden Hrn. Menetrey wählte der hochw. Bischof von Lausanne-Genf Herrn Hassler, bisher Hauskaplan der Taubstummenanstalt in Greyerz.

Solothurn. Dienstag den 24. März, morgens 8 Uhr wird in der Kathedrale St. Ursus und Viktor die Jahrzeit gehalten für den hochw. Domherr und bischöflichen Kanzler J. Bohrer sel.

Kirchenamtlicher Anzeiger. für die Diözese Basel.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das heilige Land: Hornussen 32, Hermetschwil 2.
2. Für den Peterspfännig: Balstal 43, Wegenstetten 25, Blauen 12, Altshofen 40, Kreuzlingen 30, Geiss 10.45, Thun 12, Metzlerien 10.
3. Für die Sklavenmission: Hornussen 32, Wohlen 84, Unterendingen 28, Würenlingen 22.20, Schötz 40, Littau 22.50.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 16. März 1903.

Die bischöfliche Kanzlei.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. pro Zeile.

Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Tarif pr. einspaltige Nonparolle-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " " " 12 " Einzelne " " " " 20 "

* Bezahlungswaise 26 mal.

* Bezahlungswaise 18 mal.

Inserate

Zu verkaufen
ein fast neues
* Velo *
(Grützner). Zu erfragen bei der Expd.

Katholisches Mädchen gesetzten Alters
sucht Stelle in einem Pfarrhof als

Haushälterin

oder auch neben einer Mutter oder
Schwester. Zu erfragen bei der Expd.

Kirchentepiche

in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer, Weinmarkt,
Luzern.

Ausführung jeglicher
Marmorarbeit
zu den billigsten Preisen.
Feinste Zeugnisse zur Verfügung.

Schmidt & Schmidweber
Marmor-, Granit- und Syenit-
Werke, Zürich und Dietikon

Sofort billig zu verkaufen
wegen Aufgabe der Artikel:

→ 10 Statuen ←
in Holz geschnitzt, 120 cm. hoch, polychrom. Madonna mit Jesuskind, Immaculata, Lourdes, St. Joseph, St. Aloysius à 150 Fr.

→ 2 Kreuzwege ←
14 Stationen in Trockenstück, Bildgrösse 62 mal 45 cm. Relief, polychrom auf Goldgrund, mit Rahme gleich. Materials in jedem Stile à 950 Fr. franco versetzt.

→ 6 Betstühle ←
eichen geschnitzt, gotisch u. Renaissance à 50 und 65 Fr.

→ 12 Messpulte ←
eichen und nussbaum, gotisch und Renaissance à 15 und 22 Fr.

→ 6 Reliquiarien ←
(Pyramiden) geschnitzt, Renaissance vergoldet, versch. Grösse à 40–80 Fr. Hübsches Muster.

→ 16 Altarleuchter ←
barock, geschnitzt und vergoldet à 22–28 Fr.

4 Garnituren Kanontafeln
geschnitzt und vergoldet.
Photographie zur Einsicht.
Offerten unter Chiffre A 954 Q an
Hassanstein & Vogler, Basel

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach
einschlagenden Geschäfte.

Heiliggrabkugeln

farbige, 11 und 15 cm. Durchmesser, liefert

Anton Achermann,
Stiftssekretär, Luzern.

Kunstschmiede-Arbeiten,

Kirchliche, werden stiftgerecht hergestellt nach eigenen oder fremden Entwürfen. Referenzen von der hochw. Geistlichkeit. Eigenes kunstgewerbliches Zeichnungsbureau, Muster-Magazin. Entwürfe und Vorschläge gratis. Vohland & Bär, Basel.

Talar-Gingula

grosse Auswahl in Wolle und Seide, von Fr. 2.80 an bis 15. — per Stück.

in Merinos und Tuch von Fr. 2.60 an liefert

Anton Achermann,
Stiftssekretär, Luzern.

Harmoniums



mit wundervollem Orgelton für Kirche, Schule und Haus von 78 Mark an empfiehlt Alois Maier, Fulda. Harmonium-Magazin (gegr. 1846, illust., Cataloge gratis. Harmonium-Schule und 96 leichte Vortragsstücke zu jedem Harm. unentgeltlich. Ratenzahlungen

Alle in der „Kirchenzeitung“ ausgeschriebenen oder recensierte Bücher werden prompt geliefert von Räder & Cie., Luzern.

KIRCHENBLUMEN (Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.

—) Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten. (—

In der Herder'schen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau ist
soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das Wesen des Christentums

an einem Beispiel erläutert oder **Adolf Harnack und die
Messiasidee.**

Ein Vortrag von Dr. Karl Braig, Professor der Dogmatik.
80 (VIII u. 40) Bl. —. 40.

Das bei aller wünschenswerten Vollständigkeit billigste

Karwochenbüchlein

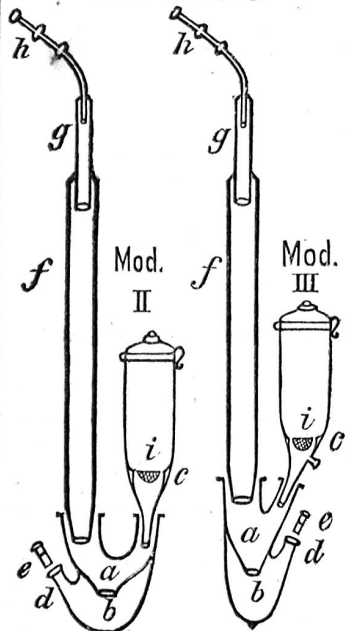
ist das bereits in 8 Auflagen erschienene Karwochenbüchlein von Katechet
Aloys Rüber. Dasselbe kostet bei 144 Seiten Umfang kartoniert nur 50 Cts.;
und eignet sich wegen diesen billigen Preisen ausgezeichnet zur Verbreitung
unter dem kathl. Volke.

Es empfehlen sich zu Bestellungen

Rüber & Cie., Luzern.

Adlerpfeifen „System Berghaus“

mit neuen, sehr wichtigen Verbesserungen
Innere Einrichtung. D R G M und P



sind allein die besten, reinlichsten,
bekömmlichsten und wirkliche
Gesundheitspfeifen. Kernspitze h
ist 5 mm weit gebohrt, mit einer
Verlängerung versehen, welche in
den biegsamen Aluminium-
schlauch g (7 mm innere Weite)
hineinragt; letzterer hat ebenfalls
eine Verlängerung, welche in das
12 mm weit gebohrte Rohr f
hineinragt. Die innen glasierten
Abgüsse a b d e haben eine trichter-
artige Scheidewand, welche die
Abgüsse in Rauchkanal a und
Sotterbehälter b trennt. Der Sotter
wird durch Aussug d entfernt,
welcher durch Stöpsel e ver-
schlossen wird. Die Köpfe haben
im unteren Teil einen ringförmigen
Ansatz c, in welchem das Sieb i
liegt; letzteres brennt nicht mit
der Kruste des Kopfes im oberen
Teil fest und kann leicht heraus-
genommen werden, ohne dass die
Kruste verletzt wird. Das Rauchen
aus diesen Pfeifen gewährt von
Anfang bis zu Ende hohen Genuss.
Die Pfeifen werden in allen Längen
und Holzarten zu billigen Preisen
geliefert.

Illustrierte Preisliste umsonst
und portofrei. (Postkarte kostet
10 Cts. Porto).

Eugen Krumme & Cie.,
Adlerpfeifenfabrik, Gummersbach
(Deutschland) 21.

Kunstanstalt Josef Rifesser

Bildhauer und Altarbauer
St. Ulrich, Gröden, Tirol.

Im Jahre 1902 eingerichtet: 9 neue kath. Kirchen.

Empfehle mich zur Lieferung von
Altären o Kanzeln o Kreuzwegen o Statuen
Grabaltären

und übersende Zeichnungen und Photographien mit
Kostenvoranschlägen gratis.

Reich illustrierter Preiscurant gratis und franko.

Zollspesen werden rückvergütet.

Empfehlung.

Von der Kunstanstalt Josef Rifesser, St. Ulrich,
Gröden, Tirol habe ich eine grosse prachtvolle Im-
maculata, und ein fürs Freie bestimmtes Kreuzifix be-
zogen. Beide sind so schön und andächtig und der
Preis so mässig, dass ich kein Bedenken trage, diese
Firma meinen Mitbrüdern bei Bedarf zu empfehlen.
Muotatal, Schweiz, 25. Januar 1903.

A. Schmid,
Pfarrer, Dekan und bischöflicher Kommissar.



Officium Hebdomadae sanctae. Offizielle Ausgabe. Mit Noten. Rot- u. Schwarz-
druck, gebunden Fr. 5. 75; mit Schwarzdruck Fr. 4. 25.

Officium Hebdomadae majoris a Dominica in Palmis usque ad sabbatum in
albis juxta ordinem Breviarii, Missalis et Pontificalis Romani editum. Sine
cantu 180, gebunden in Leder mit Rotschnitt Fr. 3. 75, mit Goldschnitt Fr. 4. —

Diese bequeme Taschenausgabe enthält nebst den vollständigen
Messen und Officien der Karwoche und der Woche nach Ostern alle im
Brevier, Missale und Pontificale vorkommenden liturgischen Funktionen mit
dem kompletten Ordo Missae und sämtlichen Commemorationen; das Buch
bildet ein höchst bequemes Vademecum für die Kar- und Osterwoche.

Vorrätig bei

Raber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Künstliche Kirchendekorationen.

Altarbouquets

in Metall und anderen Stoffen.

Gruppen und grössere Arrangements

in naturgetreuer hochfeiner Ausführung.

Photographien sowie beste Referenzen stehen zur
Verfügung.

Rosa Bannwart Gibraltarstrasse 9 Luzern.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik

Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt

Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,
Ueberzieher, Mäntel in allen Façonen, Schlafrocke, Soutanellen,
Gehrockanzüge etc.

Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

In unserm Verlage erschienensoeben:

Homiletische

und

katechetische Studien

im Geiste der heiligen Schrift und des Kirchenjahres

von A. Meyenberg, Professor der Theologie und Canonicus.

Hand- und Quellenbuch

für Prediger und Seelsorger ausgearbeitet, wie es gedankenreicher
und praktisch brauchbarer nicht leicht geboten wird.

Rüber & Cie., Buchdruckerei, Verlags- und Sortimentsbuchhandlung, Luzern.

Soeben erschien in neuer Auflage:

Homiletische Predigten

über die sonn- und festtäglichen
Evangelien von A. Perex, Priester

der Gesellschaft Jesu. Mit kirchl. Approbation. Erster Band:

Homiletische Predigten über die sonn- und festtäglichen Evangelien.

3. Aufl. XXVI u. 468 Seiten gr. 8°. Preis brosch. 4,80 Mk.;

geb. in Halbfranz 6,50 Mk. Zweiter Band: Homiletische

Predigten über die festtäglichen Evangelien. 3. Aufl. 320 S.

gr. 8°. Preis brosch. 3,60 Mk., gebunden in Halbfranz 5,20 Mk.

In vorgenannten Werke, welches zwei Bände umfasst, ist der Versuch gemacht
die regelmäßige Gliederung und Einheit der Predigt der allseitigen Erklärung der eigent-
lichen Homilie in weitestens so weit zu verbinden, daß keine dunkle Stelle der ewange-
lischen Peritope unberührt blieb. Den Predigten liegen meistens Vorträge zu Grunde,
wie der Herr Verfasser sie seit etwa 17 Jahren in fremdem Lande und fremder Sprache
vor einer mit protestantischen Elementen untermischten Zuhörerschaft gehalten hat.
Dieses hat denn auch dazu beigetragen, daß das belehrende und speziell das apologetische
Moment vom Verfasser in den Vordergrund gedrängt wurde — ein Umstand, welcher
die Brauchbarkeit des Buches wohl noch vermehren dürfte. Die über die erste Auflage
vorliegenden Rezensionen sind voll des Lobes über die Gelehrtheit und Brauch-
barkeit der Predigten. So u. a. die des „Literar. Handweiser“, „Prediger u. Katechet“,
„Theol. prakt. Quartalschrift“, „Niederrhein. Volksztg.“, „Priester-Konferenz-Blatt“ u.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Paderborn.

Bonifacius-Druckerei.

Goldene Medaille

Paris 1898.



Bossard & Sohn

Gold- und Silberarbeiter

LUZERN

z. «Stein», Schwanenplatz

Empfehlen unsere grosse und guteingerichtete Werkstatt zur Anfertigung
stilkvoller Kirchengeräte, wie zu deren sorgfältiger Reparatur.

Feuervergoldung. Mässige Preise.

